

Allein fünf Mal fällt in diesen 11 Versen des heutigen Evangeliums die Formulierung „verherrlichen“.

Jesus benutzt hier ein Wort, das in unserer Sprache heute nicht mehr so geläufig ist und deshalb die Gefahr des Missverständnisses in sich birgt. Unter „verherrlichen“ verstehen wir normalerweise, dass jemand in den höchsten Tönen gelobt, gepriesen, geehrt und verehrt wird. Doch dieses Verständnis ist nur die Ableitung einer ganz anderen, einer ursprünglicheren Bedeutung.

Dieser ursprünglichen Bedeutung bringt uns eine andere Auffälligkeit dieses Textes etwas näher. Es ist kein Zufall, dass in diesem kurzen Textausschnitt, in dem so oft von „verherrlichen“ die Rede ist, gleichzeitig auch noch etwas anderes fast genauso häufig auftaucht, nämlich die Betonung von Eigentumsverhältnissen. Von seinen Jüngern sagt Jesus da: „Sie gehörten dir, und du hast sie mir gegeben.“ (V 6) Dann betet er hier ausdrücklich nicht für die Welt, sondern wie es da heißt „für alle, die du mir gegeben hast, denn sie gehören dir“ (V 9). Und am Schluss wird dann dieses Eigentumsverhältnis noch einmal ganz besonders hervorgehoben, wenn Jesus dort formuliert: „Alles, was mein ist, ist dein, und was dein ist, ist mein.“ (V 10)

Mit dieser fast verwirrenden Häufung von Formulierungen darüber, wem nun was gehört, greift Jesus hier nicht etwa – wie man zunächst annehmen könnte – ein neues, ein zusätzliches Thema auf. Nein, es geht ihm immer noch um das „Verherrlichen“. Denn die beiden Dinge gehören so untrennbar zusammen, dass sie eigentlich dasselbe meinen. Beim „Verherrlichen“, wie es Jesus versteht, geht es nämlich nicht um besonders große Lobeshymnen, sondern schlicht und einfach um die Auswirkungen, um die natürlichen Folgen exakt dieses Eigentumsverhältnisses. Deshalb sagt Jesus von sich selber: „Ich habe dich auf Erden verherrlicht und das Werk zu Ende geführt, das du mir aufgetragen hast.“ (V 4) Das meint nichts anderes als dies: Jesus ist das Eigentum des Vaters und hat deshalb genau das getan, was der Eigentümer, was der Vater verlangt hat. Genau deshalb wurde in Jesus der Vater sichtbar, genau darin bestand sein „Verherrlichen“.

Damit wird jetzt aber auch verständlich, was Jesus meint, wenn er davon spricht, dass er in seinen Jüngern verherrlicht ist (vgl. V 10c). Seine Jünger sind sein Eigentum, sie gehören ihm, und das bedeutet, dass sie auf ihn hören, ihm folgen, nach seinen Weisungen leben. In dem Moment, in dem sie das tun, verherrlichen sie ihn und damit gleichzeitig auch den Vater.

Und das ist ihm hier sehr wichtig, denn er ist bald nicht mehr in der Welt; aber sie, seine Jünger, die sind noch in der Welt und machen weiter mit dem, was er selber getan hat, nämlich den Vater zu verherrlichen.

In diesem Gebet Jesu wird damit etwas für jeden Getauften sehr Zentrales ausgedrückt. Jeder Getaufte wurde durch die Taufe zum Eigentum Gottes. Dieser Grundvorgang des ganzen christlichen Glaubens bestimmt das Wesen eines Christen: Er ist als Eigentum Gottes vor allem anderen dazu berufen, den Vater zu verherrlichen, seinen Willen zu erfüllen. Und gerade der Hintergrund dieses Textes lässt erkennen, dass dieses „verherrlichen“ sich eben nicht darauf beschränken kann, bei Gelegenheit hin und wieder mal inbrünstig fromme Lieder zu singen zur Ehre Gottes, sondern dass es hier um eine ganz konkrete Lebenspraxis geht, in der Gott als Eigentümer bestimmt, in der Gott tatsächlich Herr ist – eben verherrlicht wird.

Was dieser Ausschnitt aus dem Johannesevangelium verkündet, muss nun noch durch ein kleines, aber nicht unwichtiges Detail ergänzt werden: Ganz am Anfang seines Gebetes bittet Jesus den Vater: „Verherrliche deinen Sohn.“ (V 1) Wenn man die bis jetzt angestellten Überlegungen hernimmt, und mit ihnen diese Aussage anschaut, dann müsste das doch heißen, dass Jesus den Vater bittet, er möge ihm doch gehorchen. Da kann aber doch wohl nicht angehen.

Dennoch geht es auch hier um dieses Eigentumsverhältnis, wenn auch jetzt in einer anderen Konsequenz. Jesus betet hier beim letzten Abendmahl mit seinen Jüngern. Er betet in einer Situation, in der er ganz genau weiß, was auf ihn zukommt. Wenn Jesus gerade hier den Vater bittet, ihn, seinen Sohn zu verherrlichen, dann bedeutet das, dass er darauf vertraut, dass Gott sich auch hier als sein Herr, als sein Eigentümer erweist, der ihn auch in einer solchen Situation nicht im Stich lässt. Die ganze Hoffnung Jesus stützt sich auf die Tatsache, dass er Eigentum des Vaters ist, und sein ganzes Leben als Eigentum des Vaters gelebt hat.

Und genau hier wird es auch für uns noch einmal interessant. Wenn unser ganzer Glaube darauf aufbaut, dass wir Eigentum Gottes sind, und wir dies auch leben und ihn so verherrlichen, dann ist genau dies auch der Grund für unsere Hoffnung, ja, unsere feste Zuversicht, dass der Eigentümer uns, als sein Eigentum, auch in schwierigen Situationen niemals im Stich lässt – auch nicht im Tod.